Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943
1943

33 (9.2.1943)

Visual Library

Der Albtalbote

„Mittelbadischer Kurier" gegr. 1863 — **Ettlinger Heimatblatt** — „Badischer Landsmann" gegr. 1896

Erscheint wöchentlich 6mal — Bezugspreis frei Haus 1.50 RM, durch die Post 1.86 RM, Einzelnummer 10 Rpf — Anzeigen lt. Preisl. Nr. 2 — Verlag: R. Barth OHG, Kronenstr. 26, Ruf 78; Verlagsleiter Rud. Barth, Hauptschriftleiter Eugen Leute; sämtlich Ettlingen — Druck: Buchdruckerei Alfred Graf in Ettlingen.

Nr. 33 — Dienstag, 9 Februar 1943 — Jahrgang 81

Größte Entschlossenheit und Siegeszuversicht

Die Reichs- und Gauleiter im Führerhauptquartier - Ansprache des Führers

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 8. Febr. Auf Einladung des Führers begaben sich die Reichsleiter und Gauleiter im Anschluß an ihre Tagung am 7. Februar zum Führer ins Hauptquartier.

Im Verlauf der Zusammenkunft sprach der Führer vor der versammelten Parteiführerschaft über die militärische Lage. In seiner Ansprache, die von größter Entschlossenheit und absoluter Siegeszuversicht getragen war, brachte der Führer die Gewißheit zum Ausdruck, daß die Härte der Zeit und der Geist, der unserem Volke aus ihr erwächst, der deutschen Nation eine ungeheure Stärke verleihen und sie unüberwindlich machen werden.

Der Besuch der Reichsleiter und Gauleiter beim Führer in seinem Hauptquartier schloß mit einem glühenden Bekenntnis der Parteiführerschaft zur Größe der Aufgabe, die der Nation in ihrem schwersten Kampf gestellt ist.

Die deutschen Truppen weiter in schweren Abwehrkämpfen

Immer aufs neue Bewährung unserer Verbände gegenüber großer feindlicher Uebermacht bei ungünstigen Wetterverhältnissen

Feindlicher Angriff auf libysch-tunesischem Gebiet scheiterte — 13 feindliche Flugzeuge an der Ostküste Tunesiens abgeschossen

Wehrmachtsbericht von heute Dienstag

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier**, 9. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront nahm der Ansturm des Feindes an Heftigkeit zu. Die deutschen Trpupen standen in beiden Kampfabschnitten in schweren Abwehrkämpfen gegen Durchbruchs- und Umfassungsversuche des unter starkem Kräfteeinsatz angreifenden Feindes.

Im Kaukasus wurden örtlich begrenzte Vorstöße der Sowjets abgewiesen.

Gegen erneute feindliche Angriffe im Mündungsgebiet des Don sind eigene Gegenangriffe im Gange.

Am unteren Don, im gesamten Donezgebiet und westlich des Oskol-Abschnittes erneuerten die Bolschewisten ihre Angriffe auf breiter Front. Sie wurden in schweren Kämpfen abgeschlagen oder im Gegenangriff aufgefangen. Die Kämpfe dauern weiter an.

In der schweren Abwehrschlacht bewähren sich unsere Verbände immer aufs neue gegenüber einer großen feindlichen Uebermacht und bei ungünstigen Wetterverhältnissen.

Die Fortsetzung der Angriffe südlich des Ladogasees gegen unsere Abwehrfront machten die Bolschewisten schwerste Vorstöße ohne jeden Geländegewinn.

In Ostkarelien wurden mehrere feindliche Vorstöße unter beträchtlichen Verlusten des Gegners an Menschen und Material abgewehrt.

Im libysch-tunesischer Grenzgebiet scheiterte ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen. Sofort einsetzender Gegenstoß zwang den Feind zum Rückzug. Deutsche Fliegerverbände griffen den Feind überraschend an und fügten ihm empfindliche Verluste an Menschen, schweren Waffen und motorisierten Fahrzeugen zu. Deutsche Jäger zersprengten an der Ostküste Tunesiens feindliche Bomber- und Jagdverbände und schossen bei einem eigenen Verlust 13 Flugzeuge ab.

Unter Verletzung schwedischen Hoheitsgebiets flogen in der vergangenen Nacht einzelne feindliche Flugzeuge in den Ostseeraum ein. Bombenwürfe wurden nicht festgestellt.

*

Auf den hölzernen Straßen

Der Nachschub an der Nordfront.

DNB Südlich des Ladogasees führten die Bolschewisten am 6. 2 nur örtliche Anariffe mit schwächeren Kräften als an den Vortagen die von unseren Truppen mühelos abgewehrt wurden Das Abebben ist offenbar dadurch entstanden, daß der Feind Schwierigkeiten hat, auf den sumpfigen Pfaden und Knüppeldämmen dieses Kampfgebietes genügend Truppen und Material heranzubringen, um die fortgesetzten schweren Ausfälle seiner Angriffsverbände laufend wieder zu ergänzen. Auf unserer Seite bringen dagegen die Versorgungstruppen täglich Tausende von Tonnen an Munition und Verpflegung zur Erhaltung der Kampfkraft nach vorn. Sie fahren auf den hölzernen Straßen, wie der Grenadier die Knüppeldämme bezeichnet, die erst das ganze unwegsame Sumpfgebiet zwischen Ladogasee und Ilmensee erschlossen und passierbar gemacht haben.

Vom Zustand dieses viele tausend Kilometer umfassenden Wegenetzes mit seinen unzähligen dicht nebeneinander gelegten Baumstämmen hängt die Versorgung der Front entscheidend ab. Bau und Pflege der Knüppeldämme liegt in der Hand unserer Baubataillone, die gemeinsam mit OT und Arbeitsdienst diese wichtigen Bau- und Straßenarbeiten für die Front durchführen. Eines dieser Baubataillone, das am Wolchow eingesetzt ist, hat innerhalb von zwei Monaten allein weit über eine Million laufende Meter Holz zu tragenden Nachschubstraßen verarbeitet. Ueber diese, auf dem Moorgrund federnden Dämme rollen fortgesetzt die Kolonnen. Ihr Beitrag zum Kampf drückt sich in Kilometer- und Tonnenzahl aus. 859000 Kilometer, also mehr als das 20fache des Erdumfanges, legte eine aus Thüringern und Rheinländern zusammengefaßte kleine Kolonne auf den Knüppeldämmen zwischen Ladogasee und Ilmensee während eines einzigen Jahres zurück und transportierte dabei 108 000 Tonnen dringlichen Nachschubgutes für die hart kämpfenden Truppen. Viele Kolonnenfahrer besonders im Ilmengebiet, tragen bereits Eisernes Kreuz und Sturmabzeichen, denn oft genug waren sie die letzte Reserve, wenn es galt, einen feindlichen Einbruch aufzufangen und mehrfach haben sich die Männer von Bock und Steuerrad erst ihre Straßen freikämpfen müssen, auf denen sie ihren Kameraden an der Front Brot und Granaten heranbrachten.

Die Nachschubdienste waren der fechtenden Truppe gerade bei den letzten Abwehrkämpfen südöstlich des Ilmensees treue und unermüdliche Helfer, wenn ihre Leistung auch nicht so ins Auge springt wie die Unterstützung die den Grenadieren durch Sonderwaffen, vor allem durch die Flakartillerie zuteil wurde. Die im Erdkampf eingesetzten feindlichen leichten und schweren Flakbatterien der Luftwaffe haben im Laufe der beiden letzten Monate von den bei der jüngsten Abwehrschlacht am Ilmensee vernichteten 515 Sowjetpanzern allein 82 in direktem Beschuß vernichtet und dazu noch 21 Flugzeuge abgeschossen. Besonders erfolgreich waren die Flakkanoniere, die mit ihren 8.8-cm-Geschützen bei der Abwehr eines starken Angriffes in wenigen Minuten 11 Panzer zum Teil auf kurzeste Entfernung abschossen. Die im gleichen Zeitraum zum Absturz gebrachten 21 Sowjetflugzeuge waren überwiegend gepanzerte Schlachtflugzeuge, die bei Tiefangriffen in das zusammengefaßte Feuer der Flak gerieten und abstürzten.

Das abgeschriebene Europa

England zog 1939 in den Krieg, um Europa zu beherrschen. Wenn heute Lord Beaverbrook die Hoffnung auf eine Bolschewisierung Europas öffentlich ausspricht, so beweist er damit, daß England sein Europaziel heute schon aufgegeben hat.

Wir haben auch aus Amerika vor kurzem Stimmen ähnlicher Art gehört, daß nämlich auch die USA auf Europa verzichten, richtiger verzichten müssen. Das Europa von 1943 ist eben nicht mehr das von 1939. In drei Jahren hat sich nicht nur ein politischer, sondern auch ein geistiger Umschwung in Europa vollzogen, der den Engländern und Amerikanern jeden Einfluß auf europäische Verhältnisse verwehrt. Darin liegt der Erfolg der europäischen Mission des Nationalsozialismus Deutschland hat die bolschewistische Gefahr von Europa abgewehrt. Es hat damit dem stärksten Verbündeten des jüdischen Plutokratismus Europa verschlossen. Damit verlieren England und Amerika die Möglichkeit, ihre Machtziele in Europa durchzusetzen.

Aus der betonten Auslieferung Europas an den Bolschewismus spricht aber noch ein anderer Umstand der nämlich, daß Moskau den Engländern und Amerikanern eine Rechnung präsentiert hat für die ausgebliebene Hilfe, die ihm zugesagt, aber nur in ganz unvollkommener Weise gegeben worden ist. Cripps hat seinerzeit Stalin zugesichert, daß ihm in Europa die politische Führung überlassen werden würde. Vielleicht war die damalige Zusage nicht so ernst gemeint, wie sie formuliert wurde. Denn damals brauchte England dringend die bolschewistische militärische Hilfe. Stalin hat sich aber an diese Zusagen gehalten und sie in unzweideutiger Form erneut angemeldet. England und Amerika haben also zweifellos Europa für sich abgeschrieben, da sie es heute bereits unter den neugestalteten Verhältnissen an Hitler verloren haben. Ihre Hoffnung, daß der Krieg für sie doch noch gewonnen werden könnte, und zwar durch den neuen Masseneinsatz der Sowjets, bedeutet für sie in Wirklichkeit in Europa keinen politischen Gewinn. Zudem hat sich England mit der Tatsache abfinden müssen, daß Roosevelt die Welt nach seinen eigenen Plänen aufzuteilen gewillt ist, ohne Rücksicht darauf, ob die englischen Interessen dabei gewahrt werden.

Auf jeden Fall muß man aber die Abschreibung Europas von dem englisch-amerikanischen Kriegsgewinnkonto als einen Beweis dafür ansehen, daß der Krieg eine andere Wendung genommen hat, als man in London und Washington vorgesehen hatte. Deshalb die Hoffnung Beaverbrooks auf eine Bolschewisierung Europas, eine Hoffnung, die sehr nach den sauren Trauben aussieht, die für sie nicht mehr zu erreichen sind.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Der Feind verlor 10 Flugzeuge.

DNB. Rom, 8. Febr. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

„An der tunesischen Front beschränkte Spähtrupptätigkeit. Der Hafen von Algier wurde von unseren Bombern angegriffen. Es wurden ausgedehnte Brände verursacht. Ein mehrmotoriges feindliches Flugzeug wurde bei Gabes abgeschossen.

Feindliche Flugzeuge überflogen das Küstengebiet zwischen Agrigent und Porto Empedocle, wobei ein Eisenbahnzug ohne Wirkung mit MG-Feuer belegt wurde. Wir verloren eines unserer Flugzeuge. Zwischen Gela und Butera wurde eine Spitfire durch MG-Feuer zum Absturz gebracht. Der Flugzeugführer wurde gefangengenommen. Die Umgebung von Cagliari wurde von Verbänden der feindlichen Luftwaffe angegriffen. Unter der Zivilbevölkerung gab es zwei Tote. Der Schaden ist nicht bedeutend. Unsere Jäger schossen vier Flugzeuge ab. Drei stürzten ins Meer, das vierte zerschellte am Boden.

Gestern nachmittag warfen viermotorige amerikanische Bomber zahlreiche Bomben auf Neapel. Die Schäden und Opfer werden zurzeit festgestellt. Vier der angreifenden Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr und unseren Jägern brennend zum Absturz gebracht."

*

Alte Basilika in Palermo zerstört.

DNB. **Rom**, 8. Febr. Parteisekretär Minister Vidussoni besuchte Messina. Er besichtigte die von den feindlichen Luftangriffen betreffenen Stadtteile und überbrachte den Verletzten den Gruß des Duce. Bei einem der letzten Luftangriffe auf Palermo wurde die aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammende Magione-Basilika durch Bombenvolltreffer vollständig zerstört. Die Basilika gehörte zu den bedeutendsten Baudenkmälern Siziliens.

Sieg — oder Bolschewismus

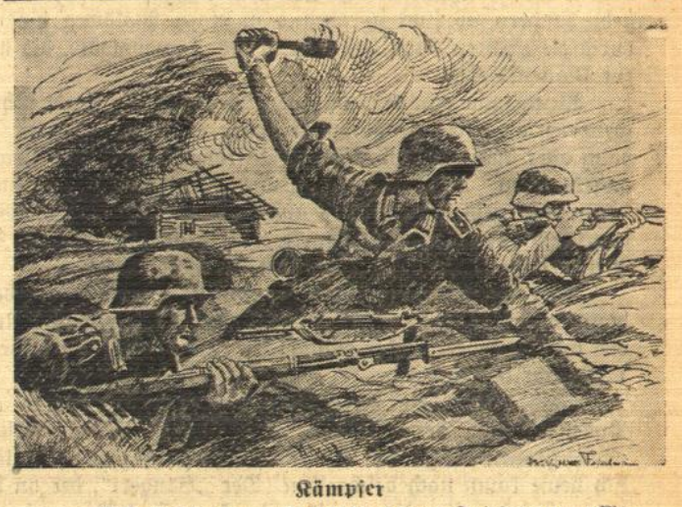
In Massen über das Eis

So kämpften die Grenadiere in Stalingrad

DNB. Eine Kampfgruppe von zwei Offizieren und hundert Mann hatte hart östlich des Traktorenwerkes von Stalingrad ein vorspringendes, 350 Meter breites Uferstück gegenüber der großen Wolgainsel zu verteidigen. Rechts und links stand der Feind. Er saß auch unten am Fluß und oben am Rand der haushohen Uferböschung, oft nur fünf Meter vor unseren Grenadieren. In Abständen von zehn bis zwanzig Meter voneinander hatten sich unsere Männer zu zweit oder dritt in Granattrichtern festgesetzt. Ihnen genau gegenüber waren auf der Wolgainsel vier Panzer eingebaut, nicht weit davon standen Salvengeschütze. Diese legten zusammen mit Granatwerferbatterien, Massen von Schnellfeuerwaffen und zahlreichen Geschützen fortgesetzt schweres Feuer auf die Kampfgruppe, die nur noch über eine einzige Panzerabwehrkanone oben am Rand der Böschung und einige Maschinengewehre verfügte.

In jeder mondlosen Nacht stürmten die Sowjets in dichten Massen über das Eis. Auf dem Fluß und auf der Böschung brachen ihre Angriffe meist schon zusammen. Die Bolschewisten, die bis an die Trichter herankamen, wurden im Nahkampf zusammengeschlagen. Immer wieder versuchten die Sowjets unsere Männer von der Halbinsel zu vertreiben, es gelang ihnen aber nicht, obwohl die Zahl der Verteidiger zusammenschmolz. In kleinen Höhlungen an den Trichterwänden machten sie sich aus Holzspänen winzige Feuer, um sich zu wärmen, und wenn es gut ging, im Kochgeschirr etwas zu kochen Ihr Kommandeur, ein Ritterkreuzträger, war immer bei ihnen. Nachts sprang er von Trichter zu Trichter, machte jeden Kampf mit, oft stand er frei im Gelände und feuerte mit seiner Maschinenpistole in die Bolschewistenhaufen. Als er ihnen sagte, daß die 6. Armee eingeschlossen sei, wehrten sie sich noch verbissener. Seit jenem Augenblick gab es bei ihnen nur noch Kampf, nur noch eisernen Willen zum Widerstand.

Sie haben keinen Trichter preisgegeben, bis zu jenem Morgen, als die Sowjets nach starker Feuervorbereitung wiederum angriffen und neunmal über den Fluß herüber und den Uferhang hinaufstürmten. Hunderte gegen ein paar Dutzend deutsche Soldaten! Dann erst befahl der Kommandeur „50 Meter zurück". Aber gleich darauf rief er „50 Meter zurück und dann Gegenstoß". Die Grenadiere wichen befehlsgemäß aus, rissen aber von neuem alle Kraft zusammen, stürmten vorwärts und warfen die Bolschewisten den Abhang hinunter. Erst nach Wochen räumten sie befehlsgemäß die Stellung.



Kämpfer

PK.-Zeichnung: Kriegsberichter Friedmann (Wb).

Schwere U-Boot-Sorgen

Die britische Admiralität alarmiert.

Stockholm, 8. Febr. Wie der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet" berichtet, wachsen in England die schweren Sorgen über die Verheerungen, die die deutschen Unterseeboote in der englisch-amerikanischen Schiffahrt anrichten, und finden u. a. sowohl im Unterhaus, wie auch im Oberhaus in ungeduldigen Fragen der englischen Parlamentarier ihren Ausdruck. Die Ausführungen des USA-Marineministers Knox auf der Pressekonferenz in Washington, wo er erklärte, daß die U-Boote noch immer eine ernste Gefahr seien, weil kein Zweifel darüber bestehe, daß Deutschland mit ihnen die größten Anstrengungen in der Seekriegführung mache, alle Produktionsmöglichkeiten für den Bau von Unterseebooten benutze und immer mehr U-Boote einsetze, hätten der englischen Sorge neue Nahrung gegeben. Nach Auffassung der britischen Kritik fehle es den Engländern und Amerikanern an der entsprechenden Waffe zur erfolgreichen Bekämpfung der Unterseebootsgefahr; auch seien zu wenig Geleitschiffe vorhanden. In gut unterrichteten Kreisen sei man der Meinung, daß die letzten durch die deutschen Unterseeboote angerichteten Verheerungen die britische Admiralität alarmiert hätten. Es sei Aufgabe der Admiralität, nun zu entscheiden, wie weit den Anregungen der Britischen Schiffahrtskammer zum Bau von Handelsschiffen ohne Rücksicht auf den Nachkriegsbedarf stattgegeben werden könne.

Da die U-Bootstützpunkte gut geschützt seien, so meine man weiter, sei es am besten, die U-Boote draußen auf den Meeren anzugreifen. Dazu brauche man aber seitens des Küstenkommandos bessere Waffen. Die der britischen Flotte zur Verfügung stehenden Bomben seien unzureichend. Auch „Sunday Times" kritisiert die mangelnde Einsicht der britischen Admiralität, die nicht begreifen wolle, daß Flugstreitkräfte der britischen Flotte einen beherrschenden Teil der britischen Seekriegführung bilden müssen. Das Blatt schlägt die Bildung eines kombinierten Flotten- und Luftstabes innerhalb der britischen Admiralität vor.

„Immer neue U-Boot-Schwärme"

„Höhepunkt der Bedrohung steht noch bevor".

DNB. „Gefahren auf See" überschreibt „Economist" vom 30. Januar einen Artikel, in dem sich diese führende englische Wirtschaftszeitung mit der U-Bootgefahr befaßt. „Der Krieg kann auf See verloren werden", stellt sie fest und bemerkt, die Versuche der Gegner, Großbritannien völlig von Uebersee zu isolieren, seien bisher noch nicht gescheitert. Im Gegenteil: Immer neue und wachsende Erfolge könne der Feind im U-Bootkrieg für sich buchen. Dem Laien fehlten zwar genaue Zahlenangaben über die Schiffsverluste, doch fühle er, daß die seinem Lande drohende Gefahr von Tag zu Tag größer werde.

Die Alliierten befänden sich heute in der eigentümlichen Lage, daß sie, selbst wenn sie den gesamten Schiffsraum der Welt besäßen, nichts Entscheidendes gegen den Feind unternehmen könnten. Aus dieser Tatsache ergebe sich ihre Hilfslosigkeit. Soviel man auch über ihre Produktionsstärke schreiben und reden möge, sie sei nicht entscheidend.

Monat für Monat seien die Schiffsverluste „katastrophal hoch" gewesen, während immer neue U-Bootschwärme die Meere für die Schiffahrt unsicherer machten. Man könne aber nicht nur eine zahlenmäßige Verstärkung der feindlichen U-Bootflotte feststellen, sondern auch eine Verbesserung und technische Fortentwicklung der U-Bootwaffe selbst. Fachleute fragten sich, ob die U-Bootgefahr im Augenblick ihren Höhepunkt erreicht habe. Fast jeder von ihnen verneine diese Frage. Der Höhepunkt der U-Bootdrohung stehe vielmehr noch bevor.

Arbeitsdienstpflicht in Frankreich.

Vichy, 8. Febr. Durch eine Mitteilung im Staatsanzeiger wird der Jahrgang 1923 der männlichen Jugend Frankreichs zur Ableistung einer achtmonatigen Arbeitsdienstpflicht einberufen. Die Einberufungen finden am 1. März, 1. Juli und 1. November statt.

Vigo. Eine unter Führung des Direktors des Interamerikanischen Agrarinstituts soeben in Asuncion eingetroffene USA-Kommission soll die paraguayische Landwirtschaft den Bedürfnissen der USA „anpassen" und sie entsprechend „umstellen".

Der Heldentod zweier Generale

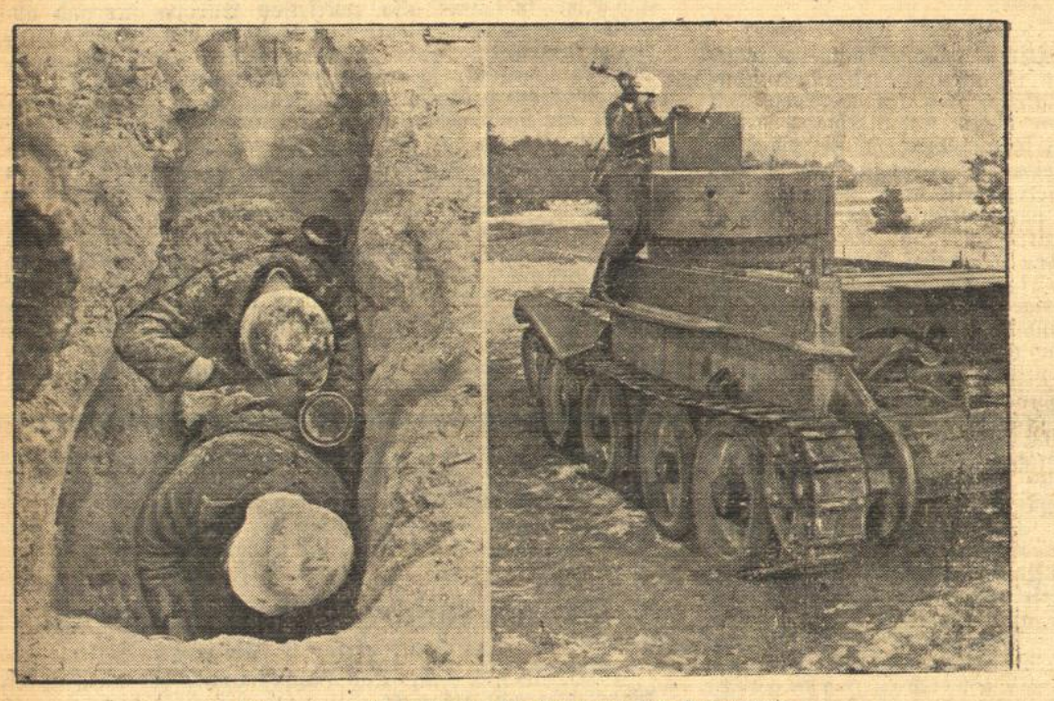
DNB. Bei den schweren Kämpfen am Stadtrand von Stalingrad verteidigte eine kleine Gruppe von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften eine Bahndammstellung gegen die anstürmenden feindlichen Massen. Sie trieben die Bolschewisten durch das Feuer ihrer Gewehre und Handgranaten in erbitterten Nahkämpfen zurück. Kurz darauf eröffnete der Feind mit Granatwerfern, mehreren Batterien und Scharfschützen schweres Feuer auf die kleine Kampfgruppe. Hierbei fielen am 26. Januar, wie bereits gemeldet, die deutschen Generale v. Hartmann und Stempel.

General der Infanterie Alexander v. Hartmann zeichnete sich bereits im Westfeldzug als Kommandeur eines Grenadierregiments hervorragend aus. Im Kampf gegen die Sowjetunion führte er als Generalmajor eine Infanteriedivision, die maßgeblichen Anteil an zahlreichen entscheidenden Erfolgen hatte. Im Mai 1942 gehörte die Division v. Hartmann zu den Verbänden, die den Stoß der Bolschewisten auf Charkow erfolgreich abwehrten. Besonderen Ruhm errangen sich die von Generalmajor v. Hartmann in vorderster Linie geführten Truppen vor allem bei den Angriffskämpfen auf Stalingrad. Am 8. Oktober 1942 verlieh der Führer dem verdienstvollen Kommandeur das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Am 1. September 1942 zum Generalleutnant und am 1. Januar 1943 zum General der Infanterie befördert, nahm er mit seinen Truppen an dem schweren Ringen der letzten Wochen in Stalingrad teil. Wie schon sein einziger Sohn 1941 als Panzerleutnant, so fiel auch er als General der Infanterie in vorderster Linie. Einer alten märkischen Soldatenfamilie entstammend, war Alexander v. Hartmann am 11. Dezember 1890 als Sohn eines Offiziers in Berlin geboren. 1911 wurde er Leutnant im Thüringischen Infanterieregiment 94, in dessen Reihen er am ersten Weltkrieg teilnahm, bis er nach seiner dritten Verwundung von 1917 an als Adjutant im Kriegsministerium Verwendung fand.

Auch Generalleutnant Stempel fiel in diesem harten Abwehrkampf am 26. Januar an der Bahndammstellung vor Stalingrad. Während des erbitterten Ringens in Stalingrad wurde er für seine Tapferkeit und umsichtige Truppenführung zum Generalleutnant befördert. Immer bei seinen Soldaten in vorderster Linie, war er durch sein Beispiel Ansporn zu höchsten Leistungen. Als Kommandeur einer Infanteriedivision war dieser verdienstvolle Offizier immer an den Brennpunkten der Kämpfe zu finden. Dort riß er durch Entschlossenheit und Tapferkeit immer wieder seine Männer in ungestümem Angriffsgeist vorwärts. — Generalleutnant Richard Stempel, der bereits im Weltkrieg dreimal verwundet wurde, war am 18. Juni 1891 als Sohn des Kaufmanns Hans St. in Chemnitz geboren. 1911 zum Leutnant befördert, nahm er 1914 als Zugführer und später als Regimentsadjutant und Ordonnanzoffizier im Stabe einer Infanteriedivision, am Weltkriege teil. 1922 wurde er als Rittmeister zum 12. Reiterregiment und 1929 zum 15. Reiterregiment versetzt. 1937 zum Oberst befördert, erhielt er als Regimentskommandeur das Infanterieregiment 10. 1941 übernahm er als Generalmajor eine Infanteriedivision, die sich unter seiner hervorragenden Führung im Ostfeldzug in zahllosen Schlachten bewährte und in dem heroischen Kampf um Stalingrad unauslöschlichen Ruhm an ihre Fahnen heftete.

Ritterkreuzträger gefallen

DNB. **Berlin**, 7. Febr. An der afrikanischen Front fiel der erfolgreiche Jagdflieger Leutnant Hans Badum, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, dem der Führer nach 54 Luftsiegen am 10. Oktober 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hatte. — Leutnant Hans Badum wurde als Sohn eines Werkführers am 2. März 1921 in Ruthweiler (Kr. St. Wendel) geboren. Ende 1941 zum Leutnant befördert, war er nach beendeter Jagdflieger-Ausbildung zunächst zum Schutz der Oelfelder Rumäniens eingesetzt. Im Kampf gegen die Sowjetunion rang er Gegner auf Gegner nieder. Aber nicht nur im siegreichen Luftkampf, sondern auch in vielen erfolgreichen Tiefangriffen bewies der junge Offizier sein hohes fliegerisches Können wie seine Kühnheit und sein Draufgängertum.



Aus einer Heeresunteroffizierschule für Infanterie

Aufnahmen von einer Gefechtsübung einer Unteroffizierschule des Heeres. Links: Die Mannschaften werden so geschult, daß sie Deckungslöcher bauen, in denen sie die feindlichen Panzer über sich hinwegrollen lassen, um dann die nachfolgende feindliche Infanterie zu bekämpfen. — Rechts: Mit einer Handgranate wird die feindliche Besatzung unschädlich gemacht.
Weltbild.

Die deutschen Fallschirmjäger-Posten sind ständig von der begeisterten tunesischen Bevölkerung umlagert
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Büschgens (Wb.).

Peter findet seine Heimat

Roman von Hans Wilhelm Schraidt

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

261

„Ich will! Ich will feststehen und der Erde dienen, die mein ist. Und wenn sie kein Hübner haben soll, später", so spricht sie vor sich hin, „dann muß du, Herrgott entscheiden, wem er gehören soll. Ich aber will!"

*

Wenn die Mühlenhofbäuerin in die nahe Stadt gefahren ist mit dem leichten Milchwagen, dann war es eigentlich nur in jener Zeit, in der ihr Toni bei den Ulanen stand. Dann hat sie den Weg genommen über das Dorf, zu dem der Mühlenhof gehört, über Wiesen und Felder, zur Landstraße hin, die durch den Wald führt, der vor der Pulverfabrik liegt. An der Pulverfabrik ist sie vorbeigefahren, aber nicht links abgebogen, wo es schnurstracks über den Bahndamm zur Stadt geht, sondern sie fuhr geradeaus in einen Waldweg hinein, durch die „Bulau" und dann durch den Lamboywald, bis hin zur Ulanenkaserne.

Wenn man von dort aus den Weg, der zur Stadt führt, weiterverfolgt, so hat man zwar einige Minuten versäumt, ist dann aber auch bald, ohne lange zu fragen, in der Nordstraße angekommen. Diese und die große Dechaneigasse läßt man liegen und geht schnurstracks auf die Marienkirche zu, überquert dann den Altstädter Markt, lenkt seine Schritte durch die Metzgergasse und gleich ist man in der Hospitalstraße.

Dort in der Hospitalstraße wechselte früher, wie überhaupt in der Altstadt, wohl selten jemand die Wohnung. Noch viel weniger aber tauchte damals ein neues Geschäft auf. Jetzt, 1929, war das anders.

Was denen, die die Altstadt vor dreißig Jahren als Buben belebten, der „Bangert" war, der sich an der Rückseite eines großen Teils der Hospitalstraße dahinzieht, das läßt sich heute kaum noch beschreiben. Der „Bangert", der an der einen Schmalseite, die an die Brückengasse stößt, noch mit barrierartigen Balken versehen war, und an dessen anderer Schmalseite sich das kleine Gebüsch befand, der ist nicht mehr. Das kleine Gebüsch und das mit Stacheldraht abgesperrte große Gebüsch, das sich an der Seite, wo der Stadtgraben fließt, befand, sind ebenfalls längst verschwunden. Auch die Balken sind nicht mehr, von denen so mancher übermütige Junge, die man früher die „Bangerter" nannte, herunterfiel.

Aber all das sucht immer wieder der Peter Schleevogt. Woher er das hat, das Wissen von früher, wo er doch kaum acht Wochen erst in der Stadt ist, als Lehrling beim Photographen Weidmann, da kann sein Lehrherr nicht dahinterkommen. Und der 14jährige Peter, der kann sich schwer beherrschen, seine „Geschichtsquelle" zu verraten, sonst, so weit kennt er seinen Lehrherrn schon, würde man ihm gar den Umgang mit Heinrich Reuter verbieten.

Der frühere Ulanen-Unteroffizier von der 5. Schwadron, Heinrich Reuter, hat die väterliche Landwirtschaft übernommen, als er den feldgrauen Rock auszog.

Aus dem Krieg hatte er dreierlei mitgebracht: Erstens ein anständiges Reißen, das sich bis über das rechte Knie herunterzog und das ihm gar manchesmal zusetzte, ihn aber sonst gesundheitlich nicht allzuviel störte. Dann noch das Eiserne Kreuz zweiter Klasse, und schließlich, und das war wohl das Wertvollste, das Bewußtsein, unbedingt seine Pflicht erfüllt zu haben. Das kann der Heinrich Reuter gut von sich sagen.

Groß ist weder die Landwirtschaft noch das Haus, das der Heiner von seinem Vater übernahm, aber sie ernährt ihn und seine Familie, wenn er auch nicht einmal einen Torweg am Haus hat, um mit dem Wagen in die kleine Scheune des schmalen Hofes zu fahren.

Schon zu seines Vaters Zeiten wurden die Wagen immer auf die andere Seite der Rebengasse gestellt, dort, wo der Garten der Jaekelschen Gärtnerei, deren Einfahrt in die Hospitalstraße liegt, von der Straße ablenkt, um Platz für zwei oder drei Wagen zu machen. Die Pferde aber und die Kühe, die stolperten durch den schmalen Hausflur in den niedrigen Stall an der linken Seite des kleinen Hofes.

Schon früher, als der Heiner Reuter noch mit den anderen Buben im „Bangert" spielte, da wurde von diesen oft mit „sachverständigem" Blick das kleine Reutersche Haus gemustert, das eigentlich nur zwei Stockwerke besitzt. Zu ebener Erde liegt nach der Straße zu eine zweifenstrige Stube, die jedoch weder Holz, noch Fliesen, noch Zement als Fußboden aufweisen kann. Der Fußboden ist einfach herausgerissen und die Erde festgestampft.

Da drinnen stehen schon immer die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die Mutter Reuter verkauft. Kartoffeln, Zwiebeln, Wirsing- und Weißkohl, Rotkohl und vor allen Dingen auch gelbe Rüben. Natürlich gibt es auch Sellerie und Petersilie und was sonst noch der Boden hergibt. In der Hauptsache aber sind die gelben Rüben vertreten, die auf den Äckern um die Kreisstadt herum in großen Mengen gezüchtet werden und auch den Einheimischen ihren Spitznamen verleihen. Denn wenn man auswärts, d. h. in der näheren Umgebung, einem aus der Kreisstadt freundlichst „schimpfen" will, dann hat man damals schon gesagt „Gelerieb", womit die gelben Rüben, die man anderswo Mohrrüben nennt, gemeint sind.

Hinter dieser Stube liegt die ziemlich dunkle Küche der Reuters. Im ersten Stock ist die Wohnung, und was darüber liegt, das ist ein schräger Boden. In den wird zur Zeit die Heu-, Korn- und Haferernte, das Gras bzw. die Halmfrüchte bündelweise in die Höhe gezogen. Und das ist es eben, was die Jungens schon damals so sehr interessierte. Wie wurde das untergebracht in dem kleinen Boden dort oben, denn es waren immerhin ganz ansehnliche Mengen, die man hochzog.

Das muß auch den kleinen Peter Schleevogt interessieren, denn wenn er gerade etwas besorgen muß und er kommt durch die Rebengasse und der Heiner zieht das Heu hoch, dann kann er stundenlang zusehen. Ihre Bekanntschaft aber, die haben die beiden so gemacht:

Der Heiner Reuter hatte an einem schönen Vormittag gerade ein Bündel Heu fast bis zum kleinen Bodenfenster gezogen, da ist ihm die Pfeife, die allerdings schon seit Stunden kalt war, aus dem Mund gefallen. Bücken konnte er sich schlecht, denn dann hätte er erst das Heu wieder herunterlassen müssen. Da ist der kleine Peter zugesprungen und hat dem Heiner die Pfeife aufgehoben. (Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus der Heimat

Ettlingen, 9. Februar.

Gedenktage

10. Februar

1482 Der italienische Bildhauer Luc dolla Robbia in Florenz gestorben.
1543 Johann Eck, der bedeutendste Gegner Luthers. in Ingolstadt geboren.
1843 Die berühmte italienische Sängerin Adelina Patti in Madrid geboren.
1850 Der Generaloberst Alexander von Linsingen in Hildesheim geboren.
1870 Der Bildhauer Fritz Klimsch in Frankfurt a. M. geb.
1879 Der französische Karikaturenzeichner Honore Daumier in Valmondios gestorben.
1879 Der Tondichter Richard Trunk in Tauberbischofsheim geboren.
1901 Der Hygieniker Max von Pettenkofer in München gest.
1918 Abbruch der Friedensverhandlungen mit der Sowjetunion.
1920 Nordschleswig abgetrennt (an Dänemark).
1923 Der Physiker Wilh. Konrad Röntgen in München gest.
1939 Die Japaner besetzen die südchinesische Insel Hainan.

Marschbefehl der Heimat

Eines der größten Erlebnisse dieses Krieges ist das enge Verbundensein von Front und Heimat. Die Heimat hat vom ersten Tage an gewußt, was sie der kämpfenden Front schuldet. Dieses Bewußtsein ist umso stärker geworden, je mehr die Siege und Erfolge der Front die Heimat in ihren Bann schlugen. Es geht ein Strom von Liebe und Treue, von Dankbarkeit und Bewunderung von der Heimat an die Front. Die Front aber wurzelt mit allen Fasern in der Heimat. Sie weiß ihr Achtung und Anerkennung für ihren Geist und für ihr Schaffen.

Auch das hat einmal zu den Hoffnungen unserer Feinde gehört, daß die Front und die Heimat Deutschlands sich wieder auseinanderleben würden, wie es in den letzten Jahren des ersten Weltkrieges geschah. Stattdessen ist, je länger der Krieg dauert und je schwerer der Kampf wird, das Band zwischen Front und Heimat immer noch enger, lebendiger, beseelter und unzertrennlicher geworden.

Jetzt aber hat die Heimat erst recht einen Marschbefehl bekommen. Sie kann nur mit ihrer Moral, ihrem Willen und ihrer Arbeit kämpfen. Durch sie wird sie nun ihre Treue zur Front noch mehr mit der Tat beweisen. Sie will die Ehre und den Stolz erwerben, heute vollen Anteil an der Härte des Ringens, morgen aber am Glück des Ueberlebens zu haben. Welcher Soldat bliebe zurück, wenn im Feld der Sturmbefehl ergeht? Und wo ist der Mann, wo die Frau in der Heimat, die nicht dem Marschbefehl zum Arbeiten und zum Schaffen folgen?

Sie reiht sich ein. Scherl-Bilderd.-M.

Wann wird verdunkelt?

In der Zeit vom 7. bis 13. Februar gelten folgende Verdunkelungszeiten:

Beginn 18,40 Uhr — Ende 7,15 Uhr.

NSDAP. Ettlingen-West und -Ost

Für alle Politischen Leiter, Mitarbeiter und Helfer findet am Donnerstag bezw. Freitag ein wichtiger Dienst-Appell im Rathaussaal statt. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß alle zu erscheinen haben, also auch die Nicht-Sammler.

Ettlingen-West: Donnerstag, 11. Febr., 20 Uhr: Rathaussaal.
Ettlingen-Ost: Freitag, 12. Februar, 20 Uhr: Rathaussaal.

BdM.-Werk „Glaube und Schönheit"

Morgen Mittwoch, den 10. Februar 1943, Gymnastik in der Turnhalle hinter der Festhalle. Bitte alle Reifen abliefern.

Die Leiterin der AG. Gymnastik.

Die Aufgaben der Technik im totalen Krieg

Zum Gedächtnis an den vor einem Jahre durch einen tragischen Unglücksfall ums Leben gekommenen Reichsminister Dr. Todt veranstaltete das Gauamt für Technik am Sonntag im großen Sitzungssaal des ehemaligen Landtagsgebäudes in Karlsruhe eine Arbeitstagung, zu der sich auch Vertreter der Partei, des Staates und der Wehrmacht eingefunden hatten.

Gauschulungswalter des NSBDT., Dipl.-Ing. K. Tremmel (Ettlingen) behandelte nach einer Würdigung der genialen Leistungen Dr. Todts das Thema „Mensch und Technik". Er gab einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der Technik und deren Rolle im Leben der Völker, beginnend im Altertum bis zur heutigen Zeit. Erst durch den Führer sei die richtige Einstufung der Technik in die Wirtschaft erfolgt. Heute seien Ingenieure und Techniker vor Aufgaben höchster Verantwortung gestellt. Durch die schöpferische Tätigkeit der Techniker müsse eine Leistungssteigerung auf allen Gebieten erzielt werden. Es gelte, im Sinne Dr. Todts weiterzuarbeiten.

Es folgten drei Fachvorträge, die sich mit den aktuellen Fragen der Leistungssteigerung durch Auswahl und Lenkung der menschlichen Arbeitskraft beschäftigten. Referenten waren Pg. K. Mohr, Leiter des Kreisamtes für Technik in Bruchsal, Betriebsdirektor Pg. O. Seitzer-Gaggenau und Parteigenosse F. Goerg, Sachbearbeiter für Energiefragen im Gauamt für Technik.

Und wieder steht ein Opfersonntag vor der Tür

Zum 6. Opfersonntag am 14. Februar 1943.

Wieder einmal steht ein Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerkes vor der Tür — der wievielte seit Kriegsbeginn? Wir zählen sie kaum noch, nun wir mitten im vierten Jahr dieses großen, weltentscheidenden Ringens stehen. Aber wenn wir auch die Zahl der Opfersonntage nicht mehr wissen — das eine wissen wir: jeder Opfersonntag im Kriegs-WHW ist eine Verpflichtung und sie wiegt um so schwerer, je größer und gewaltiger Leistungen und Opfer der Front sind.

Weniger denn je dürfen wir daher heute die Bedeutung vergessen, die jeder Sammlung im Winterhilfswerk als Gradmesser deutscher Volksstimmung zukommt. Nicht nur die Front, auch unsere Feinde verfolgen sehr genau die Spendenergebnisse der einzelnen Opfersonntage und Reichsstraßensammlungen — erstere, weil sie auch daraus die ihnen so wertvolle Haltung der Heimat ablesen — die anderen, weil sie nicht nachlassen in der Hoffnung, aus einem Rückgang der Spendenfreudigkeit endlich einmal dem beginnenden Niedergang deutschen Siegeswillens herauskonstruieren zu können.

Den Männern der Front durch den stolzen Erfolg einer WHW-Sammlung den Dank der Heimat zu offenbaren — sich durch Einsatz für das große deutsche Sozialwerk sich des Führers und seiner Wehrmacht würdig zu erweisen — das ist der feste, unerschütterliche Wille aller Deutschen auch in diesem, dem vierten Kriegswinter.

Mögen unsere Feinde daher an den Spendeneregbnissen auch des kommenden Opfersonntages erkennen, daß der „Gradmesser deutschen Siegeswillens" auf höchsten Touren läuft.

Wieder Sommerpreis für Eier

Nach der winterlichen Ruhe in der Legetätigkeit der Hühner ist jetzt wieder mit einer Steigerung des Eieranfalles zu rechnen. Auch die Einfuhr von Frischeiern aus den Nachbarländern wird sich jahreszeitgemäß verstärken. Noch reicht allerdings der Eieranfall nicht aus, um über den Kreis der bevorzug Berechtigten, wie Lazarette und Krankenhäuser, hinaus alle übrigen Verbraucher zu beliefern. Mit Wirkung vom 1. Februar ist aber für die Verbraucher der Sommerpreis für Eier in Kraft getreten; er liegt um 2 Rpfg. unter dem Winterpreis.

Holländisches Gemüse?

NSG. Vor dem Krieg hat Holland einen guten Teil unserer Gemüseeinfuhr bestritten. Gewiß wird aus den noch hoch entwickelten Kulturen in den heute von uns besetzten Niederlanden noch viel auf unsere Märkte hereinkommen, aber der Gemüseverbrauch hat während des Krieges auch beträchtlich zugenommen. Während in den Jahren 1933/38 der durchschnittliche Konsum je Kopf der Bevölkerung 48,2 kg betrug, stieg er im Jahr 1940 auf 54 kg, 1941 auf 65 kg. Für das Jahr 1942 wird er auf 70—75 geschätzt. Dieser gesteigerte Verbrauch hat sicherlich viel dazu beigetragen, daß der Gesundheitszustand in Deutschland während der rückliegenden Kriegsjahre trotz der Einschränkungen auf sovielen anderen Gebieten weit besser ist als im vorigen Weltkrieg.

Von der Mehrerzeugung gegenüber der Vorkriegszeit dürfen unsere fleißigen Klein- und Kleinstgärtner einen guten Teil für sich in Anspruch nehmen. Wurde doch für 1941 errechnet, daß sie 672 750 000 kg Gemüse geerntet haben. Diese Menge übersteigt die Gesamtgemüseernte Hollands im Jahr 1939 um 54 Millionen kg. Für das letzte Jahr ergibt sich eine entsprechend noch weit höhere Ziffer.

Und an dieser Steigerung sind gerade die Kriegsgärtner beteiligt, die auf einst brachliegenden Bauplätzen, Ziergärtchen, Schutthalden, Müllabladeplätzen udgl. den Bedarf für die eigene Küche gezogen haben. Ihr Erfolg soll und muß den Ansporn für alle diejenigen bilden, die noch mit der Anlage eines Kriegsgartens gezögert haben, sich nun ihrerseits nach einem geeigneten Grundstück umzusehen und es in Arbeit zu nehmen.

— **Nachkontrolle der Schweine- und Hühnerzählung.** Im Landwirtschaftlichen Reichsministerialblatt Nr. 5 veröffentlicht der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft die näheren Ausführungsbestimmungen für die Nachprüfung der Ergebnisse der Schweine- und Hühnerzählung am 3. März 1943. Die Kontrollzählung ist danach von 2—3 geeigneten von der Kreisbauernschaft zu bestimmenden Personen durchzuführen. Diese dürfen nicht in der zu prüfenden Gemeinde ansässig oder an der Zählung vom 3. März beteiligt gewesen sein. Sie werden auf Verschwiegenheit verpflichtet sowie mit Vollmacht versehen. Gegen Viehhalter, denen wissentlich falsche Angaben nachgewiesen werden, wird scharf vorgegangen.

Land und Leute im besetzten Sowjetrußland

Vortrag des Pg. Walter Kern-Ettlingen auf dem Schulungsabend der NSDAP Ortsgruppe Ost und West

Ettlingen, 9. Febr.

Gestern fand in der Stadthalle ein gemeinschaftlicher Schulungsabend der NSDAP beider Ortsgruppen statt. Zu Beginn desselben gedachte Ortsgruppenleiter Wenz der Helden von Stalingrad, die Versammelten ehrten dieselben durch Erheben von den Sitzen.

*

Pg. Walter Kern, Ettlingen, der zur Zeit auf Urlaub hier weilt, sprach über seine Eindrücke von Land und Leuten in dem von uns besetzten Sowjetrußland. Er führte u. a. aus:

Als wir badischen und wttbg. Reservisten im Juni 1941 nach Ostpreußen in Marsch gesetzt worden waren, bewegte uns Männer alle die Frage, ob es wohl zu einem Krieg mit Sowjetrußland kommen wird oder ob das Verhängnis noch in letzter Stunde abgewendet werden kann. Man sprach wohl in jenen schicksalhaften Wochen von der Möglichkeit eines Krieges mit den Sowjets, nur wenige wußten um die Gefahr, die dem Reich vom Osten her drohte. So fuhren wir Männer einem ungewissen Schicksal entgegen, die meisten von uns standen vor wenigen Monaten noch im Zivilleben und hatten gerade eine kurze militärische Ausbildung hinter sich. Am Sonntag, den 22. Juni war unser Transport in Allenstein angekommen, wo wir auf dem Bahnhof von dem in den frühen Morgenstunden erfolgten Ausbruch der Feindseligkeiten erfuhren. Auf der Weiterfahrt zur Grenze brachten uns Frauen und Kinder Erfrischungen an die offenen Güterzugswagen, es sollten für lange Zeit die letzten Liebesgaben der deutschen Heimat an uns sein. Am gleichen Abend sahen wir nahe der litauischen Grenze die ersten Verwundeten und Flüchtlinge. Blutigrot stand der abendliche Himmel, getaucht in den Feuerschein brennender Dörfer. Das gewaltige Drama eines Feldzuges hatte begonnen, der in der Weltgeschichte einzig dastehen sollte. Während Europa ahnungslos im Schlafe lag, sind wir damals zu einem Kampfe angetreten, der zum Schicksalskampfe für unser deutsches Volk werden sollte. Und als in den Vormittagsstunden jenes denkwürdigen Junisonntages im Rundfunk die ersten Fanfaren erklangen und der Welt Kunde gaben vom Beginn unseres Kampfes im Osten, waren die Kameraden der Angriffsspitzen bereits tief hineingestürmt in dieses unbekannte Land. Bleich und stumm lag schon mancher, der sein Leben geben mußte, in dem schweren Ringen, das nun anhob. In diesem Feuerorkan schritten wir Männer vom Schwarzwald, Bodensee und Neckar, Schulter an Schulter mit Angehörigen aller deutschen Gaue, die Tore aufbrechend zu einer Welt, die uns so fremd und feindlich gesinnt war wie der Tod dem Leben. Wir Ostkämpfer, die wir seit dem 22. Juni 1941 ununterbrochen im Einsatz stehen, kennen heute die Gefahren und Tücken dieser uns so gänzlich fremden Welt:

Die sengende, die Kehle austrocknende Hitze im Sommer so gut wie die klirrende Kälte bei 35 und 40 Graden im Winter, den fürchterlichen Staub so gut wie den knietiefen Schlamm im Frühjahr und Herbst. Wir sind mit diesen im Jahresablauf wechselnden Strapazen so gut fertig geworden wie mit dem Ungeziefer und den Mückenschwärmen im Sumpfgebiet des Ilmensees und Wolchow.

Wie weit wir uns allerdings von den gewohnten Lebensformen entfernt haben, das empfindet man erst, wenn uns dieses Land zu einem kurzen Urlaub in der Heimat freigibt. Daß wir an der Front inmitten der trostlosen Einförmigkeit und der Abgestumpftheit seiner Bewohner unsere deutsche Heimat in all ihrer vielgestaltigen Schönheit, ihrer wohlbehüteten Ordnung, ihrer Sauberkeit und reichen Kultur lieben lernten wie nie zuvor, das ist ein Gewinn für jeden einzelnen von uns draußen.

Und nun soll ich Ihnen von meinen Eindrücken über Land und Leute im „Sowjetparadies" erzählen. Sie werden fragen, ob **25 Jahre bolschewistischer Herrschaft denn zerstören konnten, was Jahrhunderte aufgebaut und geformt haben.** Ich bin ehrlich genug einzugestehen, daß auch wir mit einer Neugier über die Grenze gegangen sind, was dieses Regime wohl im eigenen Lande gestaltet hatte.

Um sich von dem heutigen Rußland eine richtige Vorstellung zu machen, muß man vor allem die landläufigen Vorstellungen, die man von einem Kulturlande schlechthin hat, ablegen. Wer z. B. aus Ostpreußen oder auch aus den nur ein Jahr unter bolschewistischer Herrschaft stehenden ehemaligen baltischen Ländern, Litauen, Lettland und Estland nach Altrußland kommt, hat das Gefühl, in eine andere Welt einzutreten. Denn auf einmal ist alles das verschwunden, was uns bis dahin so selbstverständlich war.

Es gibt keine Bauern. Die Menschen in den Dörfern kleiden sich wie die ärmsten Großstadtproletarier kapitalistischer Länder! **Wo sind die kleidsamen Bauerntrachten, wo die berühmten gestickten Blusen und Tücher der Mädchen und Frauen?** An ihre Stelle traten dünne Konfektionsfähnchen, ärmellose von Trägern gehaltene Kleidungsstücke. Im Winter trägt man darüber schmutzige Fetzen und alte verdreckte Schaffelle. Lederschuhe sind in diesem Lande eine Seltenheit, ja ein Luxus. **Die schönen alten Trachten sind verboten worden.** Sie machten den Träger der bürgerlichen Gesinnung verdächtig und niemand wagte mehr sie anzulegen. Schon lange vor diesem Kriege entvölkerten sich die Dörfer von Männern, die infolge der schlechten Lebensbedingungen auf dem Lande in die Städte zogen und dort in den Rüstungsbetrieben arbeiteten. Unter den Frauen und Mädchen wird man Ausschau halten nach den einstmals kraftstrotzenden russischen Frauen. Man wird sie ebenso vergeblich suchen wie ihr Gegenstück, den bärenhaften russischen Muschik, wie wir diesen noch von den Gefangenen des ersten Weltkrieges in Erinnerung haben. Unter den **heutigen Kriegsgefangenen** ist kaum einer, der groß und kräftig ist, die meisten sind klein, schmächtig und sehen **unterernährt** aus. Die Frauen sind aber ihrerseits nicht nur klein und unscheinbar, sie sehen durchweg wie alte Weiber aus. Wenn man diese Frauen nach ihrem Alter fragt, stellt man zum Erstaunen fest, daß sie erst 30 oder 35 Jahre alt sind.

Und dann die Kinder ... Es gibt deren viele, allzu viele! Ihre Väter sind oft nicht feststellbar, zumindest wissen sie nicht, wohin sie vom Schicksal verschlagen worden sind. Diese Kinder leiden vielfach an jenen Mangelkrankheiten, die wir sonst in den Großstädten des Westens kennen. Es blieb der Geisel des Bolschewismus vorbehalten, Rachitis, Skrofulose usw. auf das Land hinauszutragen. Außerdem ist diese Jugend in Lampen gehüllt, die wir es in der Heimat früher nur von Zigeunerkindern her kennen.

Die Häuser sind, mit Ausnahme alter Gutshöfe und Herrensitze auf dem Lande, der Kasernen und öffentlichen Gebäude in den Städten, durchweg aus Holz gebaut. An sich wäre gegen diese wohl wenig beständige, aber dafür billige Art, Häuser zu bauen, nichts einzuwenden, wenn es nicht mit so erschrecklicher Primitivität und Lieblosigkeit geschähe. Auch in den nordischen Ländern und in den Ostseeprovinzen baut man mit Holz. Aber wie schmuck, das Auge erfreuend, sehen diese farbigen mit Schnitzereien an Simsen, Giebeln und Fenstern gezierten Bauernhäuser aus. Hier aber hat man rohe, unbehauene Baumstämme ineinandergefügt, ohne Farbe und schmückendes Beiwerk! Mehr noch, die Häuser verbindet nicht Weg und Steg untereinander, soweit sie nicht an der Dorfstraße liegen, die im Frühjahr und Herbst einem Moor, nicht aber einer Verkehrsstraße gleicht. Selbst Zäune sind nicht oder doch nur in verwahrlostem Zustande festzustellen. Das Aeußere dieser armseligen Hütten wird aber noch vom Innern übertroffen. Ratten, Wanzen, Küchenkäfer, Gestank und Fäulnis, das sind die Dinge, die einen beim Eintreten erwarten. So kam es, daß wir zur warmen Jahreszeit den Aufenthalt im Freien vorgezogen haben, manchmal verließen wir fluchtartig unser nächtliches Quartier in einem solchen Panjehaus, um dem Ungeziefer zu entgehen. **Hausrat gibt es fast keinen.** An den Wänden einige Bänke, hinter einem Verschlag oder Vorhang ein Strohsack, im Winter schläft die ganze Familie auf dem mächtigen Backsteinofen. In einer Ecke ein paar Heiligenbilder. Als einziges Prunkstück vielleicht ein Samowar, heute wird in ihm auch kein schwarzer Tee mehr bereitet, sondern es werden getrocknete Brombeerblätter aufgebrüht.

Also **nichts von kostbaren Pelzen,** kein Kaviar, keine Stilkereien, kein russischer Tee und keine hübschen Mädchen ...

Dazu kommt, daß der **Krieg kaum anderswo so grausam seine Spuren in die Landschaft eingegraben hat wie hier.** Das morsche trockene Holz der Häuser beginnt schon infolge des MG-Feuers zu brennen, von Granateinschlägen gar nicht zu reden. Viel öfter aber ist es die Durchführung sinnloser Zerstörungsbefehle, die zur Folge hatten, daß ganze Dörfer von den abziehenden Bolschewiken in Brand gesteckt worden waren, um uns die Quartiere zu nehmen. Was dann blieb, ist ein rußgeschwärzter viereckiger Platz, in dessen Mitte das einzig Gemauerte, was es in diesen Häusern gibt, der Rauchfang, zum Himmel starrt.

Die **Kirchen** sind geschleift, verfallen, zerstört oder zu Nutzbauten umgewandelt, weil sie meistens die einzigen gemauerten Gebäude in dem Dorfe oder der kleinen Stadt sind und sich daher als Magazine, Speicher usw. besonders eignen. Oder man hat ein sogenanntes Gemeinschaftshaus aus ihnen gemacht, mit einem Podium oder einer Bühne mit Lautsprecheranlage; hier sollte die Gemeinde sich zusammenfinden. Die **Kolchosik,** die einstigen selbständigen Bauern und jetzigen Kollektivlandarbeiter, betteln um Brot, sie bitten um Salz und Zucker, sie betteln um alles, denn sie haben nichts! Es gibt keine Vorräte, es gibt keine

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Lager, alles wurde nach den Städten weggeschleppt und verbraucht.

So ist das heutige Rußland, die Sowjetunion! Und dann überkommt es einen wie Grauen; man besinnt sich, daß man an all diesen Menschen das vermißt, was sie vom Tier unterscheidet, die Freude, das Lachen, die Fröhlichkeit. Man hört die Kinder lärmen, nicht lustig und voll Kinderfröhlichkeit wie unsere Jugend, die Großen sind stumm und still. Nirgends noch sah ich so ungläubig staunende, verständnislos, betroffene Menschen stehen und schauen wie hier zu Lande, wo man den Menschen ihre alten schönen Volkslieder ebenso wie ihre Trachten und Tänze verboten hat und die weder Lust noch Grund hatten, die neuen Lieder auf Stalin und Lenin zu singen, die man sie im Gemeinschaftshaus gelernt hatte.

Die Felder sind mitunter recht ordentlich bestellt, denn es sind gutmütige, fleißige und höchst genügsame Menschen, die gern und ohne zu murren arbeiten, wenn sie nur ihr kümmerliches Leben fristen dürfen. Sie bestellen das ihnen nach der Enteignung noch verbliebene Stück Land mit den primitivsten Mitteln. Ich habe zur Erntezeit mehr wie einmal gesehen, wie man die Frucht mit der Sichel aberntet. In den Ställen wird man selten mehr wie eine einzige Kuh finden, die sogenannte Stalinkuh, warum werden sie nachher hören. Man muß diese Menschen bei ihrem kärglichen Mittagsmahl gesehen haben, um sich ein Bild von ihrer Genügsamkeit machen zu können. Fleisch ist so gut wie unbekannt. Man ißt Kartoffel, Gurken und trinkt Milch dazu. Das selbst gebackene Brot ist für uns kaum zu genießen. **Das Landvolk ist von dem Bolschewismus kaum infiziert, man verwünscht ehrlich die Machthaber in Moskau und erwartet von uns Deutschen die Wiedereinführung der früheren bäuerlichen Einzelwirtschaft. Der Bolschewismus hatte um 1930 den bäuerlichen Grundbesitz enteignet und war zur Kollektiv-Bewirtschaftung übergegangen.** Das heißt: Der russische Bauer mußte sein Land dem Kollektiv zur Verfügung stellen und durfte es nicht mehr selbständig bewirtschaften. Die Bestellung der Felder erfolgte in Gemeinschaftsarbeit, die Erträgnisse wurden nach geleisteten Arbeitsstunden und einem bestimmten Schlüssel an die einzelnen Teilnehmer verteilt. Der einstige selbständige Bauer auf eigener Scholle war also zum Taglöhner degradiert worden und mußte nehmen, was er bekam. Es ist zu verstehen, wenn diese Kollektivarbeiter kein sehr großes Interesse und Verantwortung für eine intensive Bewirtschaftung aufbrachten und es ist nicht zu verwundern, wenn, was nachgewiesen ist, die Erträgnisse der Kolchosen sich von Jahr zu Jahr verringerten.

Die Viehhaltung erfolgte ebenfalls zentral auf der Kolchose, die Milch und das Schlachtvieh wurden in die Städte abgegeben. Der einzelne Bauer durfte nur noch eine einzige Kuh für die eigenen Bedürfnisse halten. Die Russen trieben bei ihrem Abzug die Viehherden der Kolchosen mit sich, mitunter 80—100 Tiere, die zurückbleibende Bevölkerung hatte das Nachsehen.

So ist es begreiflich, wenn man auf dem Lande von der Gleichmacherei des Bolschewismus nichts wissen wollte und man erwartet nun von der deutschen Besatzung eine Besserung der Lebensverhältnisse. Die Uebergangsmaßnahmen für die Wiedereinführung der früheren Einzelbewirtschaftung sind seitens der deutschen Wirtschaftsstellen bereits im vergangenen Jahre getroffen worden. Es wurden für die kommende Frühjahrsbestellung landwirtschaftliche Geräte aus dem Reich eingeführt und den Bauern abgegeben, um eine intensive Bewirtschaftung des Bodens zu ermöglichen. Es wurden darüber hinaus Mustergüter eingerichtet unter Aufsicht und Führung reichs- oder volksdeutscher Landwirte, die in Zusammenarbeit einheimischer Starosten und Kreisagronomen in der kurzen Zeit schon Bedeutendes geleistet haben. Schon heute kann die deutsche Wehrmacht ihre Lebensbedürfnisse überwiegend aus dem Lande selbst bestreiten und darüber hinaus noch Ueberschüsse für die Heimat abgeben. Die von der Wehrmacht entnommenen Landesprodukte werden zu guten Preisen in bar bezahlt oder dafür Sachleistungen, also landwirtschaftliche Maschinen, Sämereien, Haushaltungsgegenstände usw. eingetauscht. So stehen wir Germanskys bei der Bevölkerung in den besetzten Ostgebieten überall in gutem Ansehen, man empfindet dem deutschen Soldaten gegenüber keinen Haß und begegnet uns mit Achtung und Vertrauen.

Das Bauerntum in den besetzten Ostgebieten wird m. E. der Träger eines neuen vom Bolschewismus befreiten Volkstums sein, das die Kraft haben wird, die Folgen der 20jährigen Bolschewisten-Herrschaft und die Heimsuchungen dieses Krieges zu überwinden.

Einige Worte auch über die **sowjetrussische Frau**, wie wir sie an der Front kennengelernt haben. Es muß gesagt werden, daß die russische Frau ein ausgesprochenes Ehrgefühl und fraulichen Stolz besitzt. Bei aller Gastfreundschaft, mit der wir Soldaten gerade in den ländlichen Gebieten aufgenommen werden, sind Vertraulichkeiten oder sogenannte Verhältnisse, wie sie eine lange Besatzung oft mit sich bringen, kaum denkbar und eigentlich Ausnahmeerscheinungen. Die jungen Kameraden, die aus Frankreich kommen, erleben auch in dieser Hinsicht eine Enttäuschung. Die russische Frau in ihrem gesunden natürlichen Instinkt, ihrer anständigen Haltung und nicht zuletzt ihrem Familiensinn wird ein Kraftquell sein in dem Gesundungsprozeß eines von den bolschewistischen Irrlehren befreiten neuen und besseren Volkes.

Man lebt **sehr ferne von Europa**, wenn man im sowjetischen Rußland ist. Man hat **Heimweh** nach der Sauberkeit deutscher Menschen, der Straßen und der Vielgestalt deutscher Landschaft, nach gesunden, hübschen jungen Menschen, nach würdigen und lebensfreudigen Erwachsenen. — Man sehnt sich nach den Blumen am Fenster und schmucken Vorgärten, nach den Häuserfronten und blanken Asphaltstraßen unserer Städte. Man hat das Gefühl, als wäre man, die Grenze nach Sowjetrußland überschreitend, in einen Abgrund gestürzt . . .

Unsere Gedanken und Wünsche weilen oft bei Euch zu Hause, im Land zwischen Schwarzwald und Vogesen am Oberrhein. Die Kraft zum Durchhalten in den weiten Schneefeldern Rußlands schöpfen wir Männer nicht zuletzt aus den Erinnerungen an die ferne deutsche Heimat, ihre Berge, Täler und Wälder. **Die Liebe zu Volk und Vaterland** erwächst ja aus der Anhänglichkeit zur angestammten Scholle, zum Dorf und der Stadt, das haben wir Männer auf der Wacht im Osten eindringlichst empfunden.

Der lange Weg, den wir durch dieses Land gezogen sind, ist nicht zu verfehlen. Wer zu uns finden will, braucht nur den **schlichten Birkenkreuzen** mit dem Stahlhelm nachzugehen, die ihn säumen. Und ein jedes dieser kleinen Kreuze am Wegesrand weiß eine Geschichte zu erzählen von einem jungen deutschen Leben, das hier seine frühe Vollendung gefunden hat. Auch wir Soldaten können von jedem dieser Kreuze eine Geschichte erzählen von einem guten Kameraden, der einst mit uns marschierte, den wir lieb hatten und der uns nun fehlt.

Es sind viele Kreuze, die den Weg, den wir in der Weite des Ostens zurückgelegt haben, zeichnen. So viele, daß ihn keiner verfehlen kann, von der Grenze bis dahin, wo wir jetzt stehen.

Daß über diesen Gräbern niemals das bittere Wort „Umsonst" stehen wird, dafür wollen wir Männer draußen an den Fronten des Krieges, getragen von dem Kraftstrom der Heimat, ausharren und weiterkämpfen bis zum endlichen Siege der deutschen Waffen.

Im zweiten Teil des Erlebnisberichtes brachte Pg. Kern einige Schilderungen und Tagebuchskizzen zur Verlesung. Darüber berichtet der „Albtalbote" morgen.

Die Ausführungen gaben interessante Einblicke in die Lebensverhältnisse im „Sowjetparadies", die von den Zuhörern dankbar aufgenommen wurden und für die Ortsgruppenleiter Wenz, zugleich auch namens der Ortsgruppe West, herzlich dankte. Pg. Weber schloß den Schulungsabend mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer, dem die nationalen Lieder folgten.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 12.45 bis 14 Uhr: Schloßkonzert aus Hannover; 16 bis 17 Uhr: Musikalische Charakterstücke; 18.30 bis 19 Uhr: Zeitspiegel; 19 bis 19.15 Uhr: Konteradmiral Lützow: Seekrieg und Seemacht; 19.20 bis 20 Uhr: Frontberichte und politischer Vortrag; 20.15 bis 21 Uhr: Beliebte Opern- und Konzertmusik; 21 bis 22 Uhr: Orchesterkonzert.

Deutschlandsender: 11.30 bis 12 Uhr: Ueber Land und Meer; 17.15 bis 18.30 Uhr: Neuzeitliche Kunstmusik, klassische Bläserserenaden; 20.15 bis 21 Uhr: Sibelius-Sendung; 21 bis 22 Uhr: Auslese schöner Schallplatten.

Aus den Nachbarorten

Bruchhausen schreibt:

:-: **Bruchhausen**, 9. Febr. (Ausgezeichnet.) Dem Soldaten Walter Speck, einziger Sohn der Witwe Emilie Speck, Hauptstr., wurde das E. K. 2. Kl. überreicht. Unsere Glückwunsch!

Aus Spessart:

:-: **Spessart**, 8. Febr. (WHW-Sammlung.) Am gestrigen Sonntag sammelten hiesige Handwerker für das 4. Kriegs-WHW. — (Die Generalversammlung des Turnerbundes) fand am Sonntag nachmittag im „Strauß" statt. Die Mitglieder waren zahlreich erschienen, um hierdurch auch ihr Interesse (trotz der harten Kriegszeit) am Verein und den Leibesübungen zu bekunden. Der Vereinsführer L. Habig begrüßte die Erschienenen. Vor Eintritt in die offizielle Tagesordnung ehrte der Vereinsführer die Gefallenen des Vereins, wobei er die Namen derselben verlas und die Anwesenden sich von ihren Sitzen erhoben. Den Geschäftsbericht erstattete Schriftführer Alois Ochs, wofür ihm lebhaft gedankt wurde. Ebenso war der Kassenbericht, welcher Kassierer Alois Weber vorlegte, wie immer in mustergültiger Ordnung, was auch die beiden Revisoren Franz Kreutz und Artur Ochs bestätigten. Der Vereinsführer sprach den langjährigen verdienten Mitarbeitern den Dank aller aus und entlastete sie. Das Amt des Schriftführers übernahm Gabriel Kraft, ein Gründer des Vereins, um den überlasteten derzeitigen Schriftführer etwas Arbeit abzunehmen. Hinsichtlich des Sports, welcher z. Zt. durch eine Jugendmannschaft noch aufrecht erhalten wird, wurde Hugo Waldmann zum Spielführer ernannt, weiterhin bleibt Th. Weber Jugendleiter. Noch verschiedene andere Fragen wurden geklärt und erledigt, so die Futterentnahme vom Sportplatz, Vereinsdiener, Fahnenträger u. a. mit. Zum Abschluß der Tagung ermahnte der Vereinsführer zum restlosen Zusammenhalten und brachte auf den Führer und das deutsche Vaterland ein dreifaches Sieg Heil aus.

Nachrichten aus dem Gau

Sie legen die Hände nicht in den Schoß!

Der totale Arbeitseinsatz ist für viele unserer Alten, die aus Grund ihres hohen Lebensalters längst das Recht hätten, die Hände in den Schoß zu legen, schon seit den ersten Kriegstagen eine Selbstverständlichkeit. So feierte in Pfullendorf Kreis Ueberlingen der Hafnermeister Fr. J. Faigle in voller Rüstigkeit seinen 82. Geburtstag. Noch immer versieht der Unermüdliche sein ihm ans Herz gewachsenes Handwerk.

950 Jahre Gallenweiler.

Das zwischen Staufen und Heitersheim gelegene Winzerdorf Gallenweiler wird als „Wilare" 993, vor 950 urkundlich erstmals genannt. 1184 hieß es „Wiler", 1341 Gallungwiler, 1514 Gallenwyler. Lange Zeit gehörte das Dorf zur badendurlachischen Herrschaft Badenweiler, später zum Amtsbezirk Staufen, heute zum Landkreis Müllheim.

600 Jahre Erfeld.

Das am Oberlauf der Erf im Landkreis Buchen gelegene Dorf Erfeld wird im Jahre 1343 urkundlich erstmals genannt. Ehe der Ort 1803 an Leiningen und 1806 an Baden fiel, gehörte es viele Jahrhunderte zur Kurmainz und zwar zur Kellerei Walldürn und zum Oberamt Amorbach. Das Wappen des kurmainzischen Oberamtmannes Wolf von Ostein, dem der Odenwald zahlreiche Bauten zu verdanken hat, schmückt die 1732 erbaute barocke Dorfkirche.

Drei Brüder zusammen 127 Jahre im selben Betrieb.

NSG. Ein seltenes Beispiel von Betriebstreue berichtet die Gauwaltung der Deutschen Arbeitsfront aus dem Kreis Mannheim. Die drei Brüder Martin, Ignaz und Georg Schotter aus Ketsch am Rhein arbeiteten zusammen jetzt über 127 Jahre im gleichen Betrieb, einer chemischen Fabrik, und zwar kann der 68jährige Maschinist Martin Schotter auf 46 Jahre 4 Monate, der 64jährige Maschinist Ignaz Schotter auf 42 Jahre 4 Monate und der 63 Jahre alte Heizer Georg Schotter auf 38 Jahre und 8 Monate Betriebszugehörigkeit zurückblicken. Außerdem gehören noch zwei Schwiegersöhne des Ignaz Schotter der gleichen Betriebsgemeinschaft an.

Die drei Brüder Schotter hatten schon vor dem Krieg zu den zuverlässigsten Gefolgschaftsangehörigen ihrer Betriebsgemeinschaft gezählt, und jetzt im Krieg bewähren diese Männer erst recht ihren Wert als deutsche Arbeiter, sind sie vielen jüngeren Arbeitskameraden ein leuchtendes Vorbild treuester Pflichterfüllung.

)(**Pforzheim**, 8. Febr. (Erschossen aufgefunden.) Am Sonntag morgen wurde auf dem Seehauspfad unweit des Kupferhammers eine 32 Jahre alte Hausgehilfin auf einer Bank liegend tot aufgefunden. Die Leiche wies am Kopf eine Schußwunde auf. Die Feststellungen der Kriminalpolizei sind im Gange.

Der verhängnisvolle unbewachte Augenblick.

)(**Rammersweier bei Offenburg**, 8. Febr. Das 18 Monate alte Söhnchen der Eheleute Sälinger zog einen Topf voll heißer Milch vom Tisch, die sich über das Kind ergoß. Das arme Geschöpf war trotz sofortiger Verbringung ins Offenburger Krankenhaus nicht mehr zu retten.

)(**Neustadt i. Schw.**, 8. Febr. (60 Jahre am Ambos.) Auf dem Hohlengraben bei Waldau vollendete Schmiedemeister Mathias Kistler sein 78. Lebensjahr; zugleich konnte er sein 60jähriges Berufsjubiläum feiern. Noch heute geht Kistler seinen täglichen Arbeiten nach.

Zum 20. Todestag Konrad Röntgens am 10. Februar

Am 10. Februar 1923 starb Konrad Röntgen, der Entdecker der X-Strahlen, die später nach ihm benannt wurden. Seine Entdeckung ist eine der wertvollsten Bereicherungen der Wissenschaft zum Nutzen der gesamten Menschheit.

Weltbild.

Aus aller Welt

Neun Kinder von Giebelwand erschlagen.

Itzehoe, 8. Febr. In dem Dorf Ottenbüttel bei Itzehoe war ein Bauernhof völlig eingeäschert worden. Von einem der niedergebrannten Gebäude war eine hohe Giebelwand stehengeblieben. Am Sonntagnachmittag suchte eine größere Anzahl Kinder vor dem Wetter hinter dieser Giebelwand Schutz. Ein plötzlicher Windstoß brachte die Mauer zum Einsturz und begrub die Kinder unter den Trümmern. Dabei wurden neun Kinder, größtenteils Mädchen, getötet, während eine Reihe anderer mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

** **Hühnerbestand durch versalzenen Kuchen vernichtet.** Eine Frau in Fechenbach (Mainfranken) tat versehentlich Salz statt Zucker in ihren Kuchenteig. Den für Menschen ungenießbaren Kuchen warf man den Hühnern vor. Nach kurzer Zeit verendete nicht nur das gesamte Federvieh der Frau, sondern auch einige „Kostgänger" aus der Nachbarschaft. Anscheinend hatten die Hühner, um den Durst zu stillen, zu viel Wasser zu sich genommen, so daß ihnen der Magen platzte.

** **Das Waldwunder von Bukarest.** Wie ein modernes Märchen mutet eine Geschichte an, die kürzlich mitten in einem Wald bei Bukarest sich zugetragen hat und in deren Mittelpunkt das wie durch ein Wunder gerettete Söhnchen eines rumänischen Holzfällers stand. Der Mann war eines Morgens wie gewohnt seiner Arbeit nachgegangen und hatte auf seinem Wagen mit dem er eine Fuhre Stämme heimfahren wollte, auch seinen vierjährigen Sohn mitgenommen, um dem Kind eine Freude zu bereiten. Bei der Rückfahrt bemerkte der Mann auf einmal, daß der Kleine anscheinend unterwegs heruntergefallen war. Mit Entsetzen dachte der Holzfäller daran, daß das Kind, falls es nicht bald gefunden, sicher erfrieren würde. Trotz seiner Bemühungen konnte er aber den Kleinen nicht auffinden, und auch eine am gleichen Tage eingeleitete Suchaktion blieb ergebnislos. Ohne Hoffnung, das Kind noch lebend anzutreffen, machte man sich trotzdem anderntags nochmals auf den Weg, dieses Mal mit Glück. Denn plötzlich stöberte ein Hund im dichten Unterholz ein Rudel Rehe auf, und als man nachsah, erblickte man den Kleinen, der dort über Nacht von den eng zusammengedrängten Tieren vor dem Erfrieren bewahrt worden war!

** **Von Fledermäusen angegriffen.** Bei Restaurationsarbeiten auf dem Terrain der alten Zitadelle von Kairo wurden Ingenieure die eines der Gewölbe betreten wollten, von Tausenden riesiger Fledermäuse angegriffen, so daß sie sich eiligst zurückziehen mußten. Um ihrer Herr zu werden, stellte das ägyptische Landwirtschaftsministerium Fledermausfänger zur Verfügung die einen Teil der Tiere mit vergifteter Dattelpaste, einen anderen Teil mit Giftgas töteten. Da es sich bei diesen Fledermäusen um eine ungewöhnliche Art besonders großer Tiere handelt, wurden an die zwanzig lebend gefangen und dem Zoologischen Garten in Kairo zugeschickt.

Ueberschwemmungen in Südschweden

Stockholm, 8. Febr. Die Ueberschwemmungen in den Flußgebieten Südschwedens rufen große Schäden und Betriebsstörungen hervor. Der Fluß Nissan hat, wie „Stockholm Tidningen" meldet, Aecker und Wiesen unter Wasser gesetzt und übt einen mächtigen Druck auf Brückenpfeiler und Dämme aus. Eine Sulfit-Fabrik und drei Mühlen mußten den Betrieb einstellen, da das Wasser in die Anlagen strömte. Auch die den Fluß entlangführende Eisenbahnstrecke ist stark gefährdet. Große Mengen Holz laufen Gefahr, von ihren Stapelplätzen weggeschwemmt zu werden.

Putzfrau
gesucht
Adressen an den „Albtalboten".

Zu Ostern oder sofort suche ich einen
Lehrling
Metzgermeister K. Laistner
Ettlingen, Leopoldstraße 52

1-2leere Zimmer
oder
kleine Wohnung
auf dem Lande gesucht
Zuschriften erbeten an Dipl.-Kaufm. H. Steffen, Karlsruhe, Gellertstraße 5

2 Damenfahrräder
zu kaufen gesucht.
Bäckmann, Martinsgasse 8

Leichter
Einsp.-Kuhwagen
zu kaufen gesucht
Burbach, Haus 49 b

Biete schönen großen, gut erhalt
Zimmerofen
Suche
Teppich od. Bettumrand.
Angebote u. 78 a. d. Albtalboten

Am Sonntag nachmittag wurde in der Herz-Jesu-Kirche ein
Damenschirm
verwechselt. Es wird gebeten, denselben im Albtalboten, Kronenstraße 26 umzutauschen

Fleißiger, intelligenter
Junge
der Lust hat, das Schriftsetzerhandwerk zu erlernen, kann eintreten. Gute Schulzeugnisse Bedingung
Buchdruckerei Alfr. Graf
Ettlingen, Schöllbronner St. 5

Lohnsteuer-Tabellen
gültig ab 1. Juli sind eingetroffen.
Buch- u. Steindruck. R. Barth
Kronenstraße 26

Guttalin Schuhcreme
sparsam auftragen!

Gloria
Schuhpflege-Präparate
sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Nippes

Inserieren bringt Erfolg